

Linguistische
Arbeiten

362

Herausgegeben von Hans Altmann, Peter Blumenthal, Herbert E. Brekle,
Gerhard Helbig, Hans Jürgen Heringer, Heinz Vater und Richard Wiese

Nikolaus P. Himmelmann

Deiktikon, Artikel, Nominalphrase

Zur Emergenz
syntaktischer Struktur

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1997



Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Himmelman, Nikolaus P.: Deiktikon, Artikel, Nominalphrase : zur Emergenz syntaktischer Struktur / Nikolaus P. Himmelman. – Tübingen : Niemeyer, 1997

(Linguistische Arbeiten ; 362)

NE: GT

ISBN 3-484-30362-X ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1997

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Buchbinder: Industriebuchbinderei Hugo Nädele, Nehren

Inhalt

Vorwort	VII
Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen	IX
Verzeichnis der Abkürzungen und Siglen	XI
1 Einleitung	1
1.1 Aufriß	2
1.2 Terminologische Vorgaben	11
1.3 Daten	13
2 Grammatikalisierungstheoretische Grundlagen	19
2.1 Elementebene	19
2.2 Kontextausweitung und Konstruktion	28
3 Zu Semantik und Pragmatik von D-Elementen	34
3.1 Definite Gebrauchskontexte	35
3.2 Demonstrativa	43
3.2.1 Distanzmerkmale	45
3.2.2 Dé-Deixis und 1-stellige Systeme	49
3.2.3 Der anamnestiche Gebrauch von Demonstrativa im Sprachvergleich	62
3.2.4 Sekundäre Merkmale anamnestiche Gebrauchs	72
3.2.5 Zur Systematik des Gebrauchs von Demonstrativa	82
3.2.6 Zeigen und Situationsdeixis	86
3.3 Semantisch-pragmatische Aspekte der Grammatikalisierung von D-Elementen	90
3.3.1 Nominale Aspekte	91
3.3.2 Definitartikel	93
3.3.3 Spezifische Artikel	101
4 Zur Emergenz nominaler Syntagmen	109
4.1 Morphosyntaktische Kategorien	110
4.1.1 Nomen	111
4.1.1.1 Nomen als morphosyntaktische Kategorie	111
4.1.1.2 Diskursfunktionen nominaler Ausdrücke	117
4.1.2 Determinator	124
4.1.2.1 Zur Morphosyntax von Lokaldeiktika	125
4.1.2.2 <i>Determinator</i> als grammatikalisierte morphosyntaktische Kategorie	131
4.2 Phrasenstruktur	134

4.2.1 Heterogenität und Homogenität syntaktischer Struktur	137
4.2.2 Phrasale Gestalten	144
5 Zur Typologie adnominal grammatikalisierter D-Elemente	158
5.1 Gelenkartikel	159
5.1.1 Zur Grammatik des Gelenkartikels	160
5.1.1.1 Der Gelenkartikel als Attributionskennzeichen (Tagalog)	160
5.1.1.2 Der Gelenkartikel als Attributskennzeichen (Albanisch)	165
5.1.2 Zur Grammatikalisierung des Gelenkartikels	172
5.1.2.1 Stationen der Grammatikalisierung und Konstituenz des Gelenkartikels	172
5.1.2.2 <i>porcus ille silvaticus</i> und die Gelenksfunktion	184
5.2 Phrasenartikel	188
5.2.1 NP-Artikel	189
5.2.2 Komplementartikel	207
5.3 Verwandte Entwicklungen	215
5.3.1 Adnominal grammatikalisierte Personalpronomina	215
5.3.2 Adnominal grammatikalisierte Possessivpronomina	219
5.4 Zusammenschau	222
Resultate	229
Anhang: Texte	233
1 Umgangssdeutsche Birnengeschichten	234
2 Kölsch	243
3 Indonesisch	244
4 Tagalog	261
5 Nunggubuyu	274
6 Usan	292
Literatur	311
Verzeichnisse	327

Vorwort

Eine Vorfassung dieses Buches ist im Herbst 1994 an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln als Habilitationsschrift angenommen worden. Ich darf den Gutachtern, insbesondere Hans-Jürgen Sasse, Ursula Stephany und Heinz Vater, für so zahl- wie hilfreiche Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge danken. Mein ganz besonderer Dank gilt Dagmar Jung, Bärbel Schoolmann und Fritz Serzisko, ohne die diese Arbeit kein Ende genommen hätte.

Des weiteren habe ich durch viele andere Kolleginnen und Kollegen großzügige Unterstützung erfahren, sei es Dank ihrer bereitwilligen Überlassung und Erläuterung von Daten, sei es durch kritische Anmerkungen zur Argumentation oder Korrekturen an der überarbeiteten Fassung. Dazu gehören Isabel Compes, Frank Heidermanns, Anna Keusen, Agnes Kolmer, Silvia Kutscher, Ulrike Mosel, Heinz Roberg, Carmen Rudolf, Eva Schultze-Berndt, Hansjakob Seiler, Veronika Weithofer und Anke Wodarg. Ger Reesink, Maria Selig und David Wilkins waren so freundlich, meine Fragen zu ihren Spezialgebieten (der Papuasprache Usan, der Entwicklung der Nominaldeterminanten im Spätlatein bzw. der australischen Sprache Mparntwe Arrernte) zu beantworten und mir nicht publiziertes Material zur Verfügung zu stellen. John Wolff hat ausführlich mit mir über Indonesisch und Tagalog korrespondiert. Ihnen allen sei an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich für ihre Hilfe und Mitarbeit gedankt.

Ferner danke ich Jeff Heath sowie Ger Reesink und dem John Benjamins Verlag für die freundliche Genehmigung, von ihnen publizierte Texte (aus dem Nunggubuyu bzw. Usan) im Anhang zu dieser Arbeit in leicht bearbeiteter Form wiederabzudrucken. Heinz Vater sei für die Vermittlung der Publikation in den *Linguistischen Arbeiten* gedankt.

Köln, im März 1996 N.H.

Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen

Abbildungen

Abb. 1:	Stadien der Grammatikalisierung des Definitartikels (nach Lehmann 1982:57)	23
Abb. 2:	Semantische Veränderungen bei der Grammatikalisierung von Definitartikeln (Bedeutungsverlustmodell).....	27
Abb. 3:	Von deiktischen Elementen ausgehende Grammatikalisierungspfade	31
Abb. 4:	Sprachwandelphänomene, deren Korrelation einen Grammatikalisierungs- prozeß definiert	33
Abb. 5:	Gebrauchskontexte für Definitartikel	39
Abb. 6:	Universale Gebrauchsweisen von Demonstrativa	85
Abb. 7:	Spezifizität und Definitheit.....	103
Abb. 8:	= Abb. 4	134
Abb. 9:	Hauptstationen der Grammatikalisierung syntaktischer Struktur.....	136
Abb. 10:	Die <i>Bondedness Hierarchy</i> von Foley (1980:174)	173
Abb. 11:	Adnominal grammatikalisierte D-Elemente und verwandte Phänomene.....	223

Tabellen

Tab. 1:	Formen des distalen Demonstrativums im Kannada	21
Tab. 2:	Deiktische Stämme des Dyirbal	22
Tab. 3:	Ausschnitt aus dem Paradigma des distalen Demonstrativums im Dyirbal	22
Tab. 4:	Lokaldeiktika im Standardenglischen	46
Tab. 5:	Lokaldeiktika im Usan	46
Tab. 6:	Lokaldeiktika im Indonesischen.....	47
Tab. 7:	Lokaldeiktika im Tagalog.....	48
Tab. 8:	Merkmale deutscher lokaldeiktischer Adverbien	52
Tab. 9:	Lokaldeiktika im Hua	52
Tab. 10:	Das Paradigma der 'Definitartikel' im Kölschen	54
Tab. 11:	Lokaldeiktische Wurzeln im Nunggubuyu.....	63
Tab. 12:	Einige Klassen/Numerus-Suffixe für Demonstrativa und Personalpronomina im Nunggubuyu	64
Tab. 13:	Klassenpräfixe für Demonstrativa und Personalpronomina im Nunggubuyu.....	64
Tab. 14:	Frequenz der 'Grundformen' der Demonstrativa in NMET	66
Tab. 15:	Anteil der Belege von Demonstrativa mit weiteren Modifikatoren in den <i>Pear Stories</i>	77

Tab. 16: Anteil der Belege von Demonstrativa mit weiteren Modifikatoren im indonesischen Korpus.....	77
Tab. 17: <i>Basic nominal aspects</i> nach Rijkhoff (1992:75)	92
Tab. 18: Verteilung der Gebrauchsweisen von Demonstrativa in den <i>Pear Stories</i>	97
Tab. 19: Nukleus- und Satellit-Charakteristika nach Zwicky (1993:298).....	146
Tab. 20: Unterschiedliche Satelliten-Charakteristika von Modifikatoren und Argumenten nach Zwicky (1993:296).....	148
Tab. 21: Merkmalspezifikationen für verschiedene Arten von Nuklei und Satelliten.....	151
Tab. 22: Verteilung von Nukleus- und Satellit-Charakteristika in Syntagmen mit Definitartikel im Englischen.....	151
Tab. 23: Verteilung von Nukleus- und Satellit-Charakteristika in ADJ+N-Syntagmen im Englischen	152
Tab. 24: Proto-Ozeanische Demonstrativa nach Ross (1988:100).....	164
Tab. 25: Flexionsformen der D-Elemente im Albanischen	166
Tab. 26: Definitorische Gebrauchskontexte für Demonstrativa und 2 Arten von NP-Artikeln	191
Tab. 27: 'Haupt'determinatoren im Lushotseed (Hilbert & Hess 1977:5)	204
Tab. 28: D-Elemente im Snoqualmie-Duwamish Dialekt des Lushotseed (Twedell 1950:58-61).....	205
Tab. 29: Häufigkeitsverteilung der 4 meistgebrauchten Determinatoren in einem Lushotseed und einem englischen Text.....	206

Abkürzungen und Siglen

Abkürzungen für morphosyntaktische Kategorien (in Glossen und Tabellen)

a	A-series of pronominal affixes (Nunggubuyu)	DEM	demonstrative (adjective or pronoun)
ABL	ablative	DET	determiner
ABS	absolutive	DIR	directional
ACC	accusative	DIST	distal
ACT	actor	DISTR	distributive
ADNOM	adnominal	DS	different subject
ADV	adverbial	DU	dual
ALL	allative	EMPH	emphatic
ANA	a noun class (Nunggubuyu)	ERG	ergative
ANAPH	anaphor/anaphorical	EVIT	evitative
ANIM	animate	EXCL	exclusive
AOR	aorist	EXIST	existential
APPL	applicative	F	feminine
ART	article	FUT	future
AS	anticipatory subject	GEN	genitive
ASSERT	assertive	GER	gerund
AUG	augment (Nunggubuyu)	HON	honorific
AUX	auxiliary (Nunggubuyu)	IDENT	identity pronoun (ipse, idem)
b	B-series of pronominal affixes (Nunggubuyu)	IMP	imperative
BEN	benefactive	INCH	inchoative
CAUS	causative	INCL	inclusive
CENTRIF	centrifugal demonstrative (Nunggubuyu)	INCOMPL	incompletive
CENTRIP	centripetal demonstrative (Nunggubuyu)	INDEF	indefinite
CLF	classifier	INESS	inessive
CMA	complement article	INS	instrumental
COM	comitative	INTENS	intensifier
COMP	complementizer	INTJ	interjection
COMPL	completive	INTR	intransitive
D	deictic	INVIS	invisible
D.ADV	deictic adverbial	IPRF	imperfective
DAT	dative	IRR	irrealis
DEF	definite (article, suffix)	LC	lack of control
		LK	linking article
		LOC	locative (stative or generalized (= ABL+ALL))

XII

M	masculine	PROX	proximal
MANA	a noun class (Nunggubuyu)	PRS	present
MED	medial	PURP	purposive
NEG	negation	REAL	realis
NOM	nominative	REC	reciprocal
NR	nominalizer	RED	reduplication
NREF	non-referential	REFL	reflexive
NSG	non-singular	REL	relative (particle/affix)
NSPEC	non-specific	REM	remote
NT	neuter	SBJ	subject (pronoun)
OBJ	object	SG	singular
OBL	oblique	SPEC	specific
PASS	passive	SR	subordinator
PAST	past tense	SS	same subject
PFV	perfective	STAT	stative
PL	plural	SUBJ	subjunctive
PM	predicate marker	t	thematic
PN	proper noun	TR	transitive
POSS	possessive	UG	undergoer
PRO	pronominal suffix (Nunggubuyu)	VIS	visible
PROG	progressive	WARA	a noun class (Nunggubuyu)

In Konstituentenstrukturdarstellungen

ADJ	adjective	NS	nominal syntagm
AP	attributive phrase	P	adposition
D	deictic	PN	proper noun
DET	determiner	PP	adpositional phrase
CLF	classifier	PROP	proposition
F	full word	Q	quantifier
LP	linker phrase	V	verb
N	noun	X	arbitrary constituent
NP	noun phrase	()	optional constituent
NR	nominalizer		

Im Text

H	Hölerin/Hörer	S	Sprecherin/Sprecher
---	---------------	---	---------------------

Sprachabkürzungen

AHD	Althochdeutsch	NHD	Neuhochdeutsch
ALB	Albanisch	NMA	Nama
ARV	Arvanitika	NUN	Nunggubuyu
CEB	Cebuano	PAI	Paiwan
ENG	Englisch	SAM	Samoanisch
EWE	Ewe	SPN	Spanisch
FRZ	Französisch	SRD	Sardisch
IND	Indonesisch	SWD	Schwedisch
IT	Italienisch	TAG	Tagalog
JAP	Japanisch	TBK	Toba Batak
KWK	Kwakw'ala	TOL	Tolai
LAT	Lateinisch	UNG	Ungarisch
LUS	Lushotseed	USA	Usan
MLT	Maltesisch	YAN	Yankunyjtjajara
MPA	Mparntwe Arrernte	YID	Yidiny
MSA	Modernes Standardarabisch	YUK	Yukatekisch

Konventionen in Beispielen gesprochener Sprache

{1}	Ende einer Pauseneinheit; Zahl gibt die Länge der Pause in Sekunden an
H:	Einwürfe, Fragen und Bemerkungen der Zuhörerschaft
<>	Fehlstarts, Lacher und dgl.
****	nicht transkribierbare Passage
/	progrediente Intonation am Ende einer Pauseneinheit
	Intonationseinheit innerhalb einer Pauseneinheit
:	Längung eines Vokals

Siglen für Texte und Quellen für Beispiele

Die außereuropäischen Texte aus dem Anhang werden durch die Sprachabkürzung (z.B. TAG) und die Nummer der Pauseneinheit gekennzeichnet (TAG116 ist also Pauseneinheit 116 aus dem Anhang).

Deutsch

A-F	Birnengeschichten (abgedruckt im Anhang)
K	Kölsche Birnengeschichte (abgedruckt im Anhang)
KA	Katze (nicht abgedruckt)

XIV

BLD Bildbeschreibungen (nicht abgedruckt)

Englisch

I-XX Pear Stories aus Chafe (1980:301-319, nicht abgedruckt)

Sonstige Sprachen

TBB Tata Bahasa Baku (Indonesische Grammatik)

NMET Heath 1980T

BL Bloomfield Tagalog Texts (1917)

1 Einleitung

Dieses Buch beschäftigt sich mit folgenden sprachvergleichenden Beobachtungen:

1. Demonstrativa finden sich in allen Sprachen. Sprachen unterscheiden sich in der Anzahl der demonstrativen Elemente und in der Häufigkeit, in der von diesen Elementen Gebrauch gemacht wird.
2. Definitartikel finden sich nur in wenigen Sprachen. In zahlreichen Sprachen gibt es allerdings grammatische Elemente, die Definitartikeln ähnlich sind, für die aber Definitheit keine oder nur eine untergeordnete Rolle spielt.
3. Die Struktur nominaler Ausdrücke ist nicht in allen Sprachen gleich. In einigen Sprachen (z.B. im Lateinischen) sind nominale Ausdrücke locker gefügte Gruppen syntaktisch selbständiger Wörter. In anderen Sprachen (z.B. im Englischen) handelt es sich um hierarchisch strukturierte Phrasen, deren Elemente von unterschiedlicher syntaktischer Selbständigkeit sind.

Ziel der Untersuchung ist, diese Beobachtungen zu präzisieren sowie die zwischen den genannten Phänomenbereichen bestehenden Zusammenhänge und deren theoretische Implikationen aufzuzeigen. Wesentlich für die Darstellung der Zusammenhänge ist der Begriffesapparat der Grammatikalisierungstheorie, der hier auch auf syntaktische Strukturphänomene angewandt wird. Die zentrale Hypothese besagt, daß syntaktische Struktur ebenso Ergebnis von Grammatikalisierungsprozessen ist wie grammatische Elemente, daß also in einem solchen Prozeß nicht nur die artikelähnlichen Elemente entstehen, sondern zugleich auch die für nominale Ausdrücke charakteristischen syntaktischen Kategorien und Konstituentenstrukturen. Dabei sind diejenigen Aspekte syntaktischer Strukturierung, die semantisch-pragmatisch motiviert und damit potentiell universal sind, zu unterscheiden von den Aspekten syntaktischer Strukturierung, die das Ergebnis historischer, einzelsprachlicher Entwicklungen sind.

Kap. 2 stellt die grammatikalisierungstheoretischen Grundlagen dar und entwickelt die Hypothese in Termini der Grammatikalisierungstheorie. In Kap. 3 wird die Semantik und Pragmatik von Definitartikeln und Demonstrativa untersucht und gezeigt, welche semantisch-pragmatischen Veränderungen notwendig sind, damit aus einem Demonstrativum ein Definitartikel wird. Kap. 4 präzisiert die These, daß syntaktische Struktur ein emergentes Phänomen (Resultat von Grammatikalisierungsprozessen) ist. In Kap. 5 wird weitere empirische Evidenz für diese These beigebracht, indem die große Bandbreite der sprachvergleichend beobachtbaren Strukturierungsmöglichkeiten für Syntagmen mit artikelähnlichen Elementen dargestellt und systematisiert wird.

Das vorliegende Kapitel bietet zunächst (in Kap. 1.1) eine relativ informelle, in sich geschlossene Darstellung des Gedankengangs, wobei zugleich ein etwas detaillierterer Überblick über die behandelten Themen gegeben wird. Von Verweisen auf die Literatur wird in diesem Abschnitt abgesehen, sofern später eine ausführlichere Auseinandersetzung damit

folgt. Des weiteren ist (in Kap. 1.2) kurz zu erläutern, warum die weithin gebräuchlichen Begriffe *Nominalphrase* und *Determinator* in diesem Buch nur sehr sparsam verwendet werden und welchen alternativen Ausdrucksweisen dafür der Vorzug gegeben wird. Schließlich finden sich in Kap. 1.3 einige Bemerkungen zu Datenbasis und methodischem Vorgehen.

1.1 Aufriß

Zur ersten Beobachtung: Daß es in verschiedenen Sprachen unterschiedlich viele Demonstrativa gibt, zeigt schon ein Vergleich des Lateinischen (vier Demonstrativa: *is, hic, iste* und *ille*) mit dem Spanischen (drei Demonstrativa: *este, ese* und *aque!*) und dem Englischen (zwei Demonstrativa: *this* und *that*). Die äußerst spärliche sprachvergleichende Literatur zu Demonstrativa beschränkt sich auf den Versuch, die in den Sprachen der Welt belegten Demonstrativsysteme hinsichtlich der darin kodierten Bedeutungsunterschiede (Distanz von den Sprechenden, Sichtbarkeit etc.) zu klassifizieren. Zu Unterschieden im Gebrauch – sowohl der Art des Gebrauchs wie der Gebrauchshäufigkeit – finden sich lediglich impressionistische Angaben. In deskriptiven Grammatiken wie in theoretischen Abhandlungen wird (zumeist implizit) angenommen, daß Demonstrativa hauptsächlich situationsdeiktisch, d.h. zum Verweis auf ein in der Kommunikationssituation präsenten Objekt (Lebewesen oder Gegenstand), gebraucht werden, wie z.B. in:¹

- 1) Guck ma **das Hündchen da** auf dem Fahrrad | is der aber süß

Daneben finden sich noch gelegentlich Hinweise darauf, daß Demonstrativa auch anaphorisch verwendet werden können, wie z.B. in:

- C72 und er schenkt ihnen {0.8}
 C73 schließlich {0.2}
 C74 drei Birnen also jedem Kind eine {1.1}
 C75 mitsamt {0.6}
 C76 diesen Birnen {0.1}

Sprachvergleichende empirische Untersuchungen zum Gebrauch von Demonstrativa gibt es bisher nicht. In Kap. 3 wird eine erste, explorative Untersuchung dieser Art in Angriff genommen. Dabei wird sich herausstellen, daß zwischensprachlich neben den zu erwartenden Unterschieden mehr Gemeinsamkeiten bestehen, als bisher gesehen worden sind.

¹ Beispiel (1) ist ein Hörbeleg. Durch einen senkrechten Strich < | > werden Intonationseinheiten innerhalb von Pauseneinheiten gekennzeichnet.

Das nächste Beispiel stammt aus dem Korpus an narrativen Texten, das die Datenbasis dieser Arbeit bildet. Dieses Korpus und das Format der Beispiele werden in Kap. 1.3 sowie zu Beginn des Anhangs erläutert. Hier sei nur vermerkt, daß Beispiele aus diesem Korpus generell in Pauseneinheiten segmentiert sind, wobei das Ende einer solchen Einheit durch geschweifte Klammern {} gekennzeichnet ist.

Von zentraler Bedeutung für diese Arbeit ist der hier in Anlehnung an Bühler (1934:309) als *anamnestisch* bezeichnete Gebrauch von Demonstrativa, wie z.B. in folgendem Segment aus einer Geschichte über eine entlaufene Katze:

KA16 undann bin ich sofort irgendwie mi'ner Taschenlampe da: durch **diesn Vorgartn** alles durchgekämmt und {1.3}

Von einem Vorgarten war in der Erzählung bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht die Rede (auch später wird er nicht mehr erwähnt). Auch ist kein Vorgarten in der Kommunikationssituation präsent, auf den situationsdeiktisch verwiesen werden könnte. Vielmehr signalisiert die Erzählerin durch die Verwendung des Demonstrativums, daß sie vermutet, die Zuhörerin wisse, welcher Vorgarten gemeint ist (aber ganz sicher ist sie sich nicht). Weitere Details zu dieser und anderen Gebrauchsweisen von Demonstrativa finden sich in Kap. 3.2.

Mit dem Terminus *Demonstrativum* ist neben den typischen Gebrauchsweisen eine syntaktische Kategorie assoziiert. Als *Demonstrativa* werden gemeinhin lokaldeiktische Elemente bezeichnet, die pronominal (*Basically those are the two . . . protagonists*) oder adnominal (*I wonder if those guys ripped off with my pears or what*) verwendet werden können. Lokaldeiktische Partikeln oder Adverbien (wie ENG *here* oder *there*) werden gewöhnlich nicht dazu gezählt, weil diese sich syntaktisch und oft auch lexikalisch deutlich von den Demonstrativa unterscheiden. Eine solche formale Unterteilung der lokaldeiktischen Elemente in Demonstrativa und Partikeln ist in den meisten, aber nicht in allen Sprachen möglich (vgl. dazu Kap. 4.1.2.1). Deshalb ist es genaugenommen nicht richtig zu behaupten, es gäbe in allen Sprachen Demonstrativa. Vielmehr ist präziser zu formulieren: In allen Sprachen gibt es lokaldeiktische Elemente, die adnominal gebraucht werden können. Aber auch diese Formulierung wird hinsichtlich des Begriffs *adnominal* weiter zu spezifizieren sein.

Wenden wir uns der zweiten Beobachtung zu. Hier ist zunächst zu vermerken, daß sich auch eng verwandte Sprachen mit Definitartikeln bezüglich der Gebrauchsbedingungen für Definitartikel unterscheiden. Das lehrt ein Blick in die umfangreiche Literatur zum Definitartikel in westeuropäischen Sprachen. Deutsche Dialekte unterscheiden sich beispielsweise darin, ob Eigennamen mit oder ohne Definitartikel gebraucht werden. Im Deutschen heißt es *in die Schule gehen* oder *mit dem Bus kommen*, im Englischen dagegen *go to school* und *come by bus*. In den romanischen Sprachen gibt es eine vergleichbare Variation im Gebrauch des Artikels in feststehenden präpositionalen Ausdrücken der Art, daß im Rumänischen fast nie der Artikel steht, im Französischen praktisch immer und im Italienischen und Spanischen manchmal.²

Diese Unterschiede haben historische Ursachen, die ich hier nur rudimentär und verkürzt skizziere. Die Definitartikel in allen westeuropäischen Sprachen sind, wie weithin bekannt und anerkannt, erst in historischer Zeit entstandene grammatische Elemente.³ Alle Definitar-

² Vgl. u.a. die kurze Übersicht bei Lüdtkke (1991:86), wo auch auf die relevante Literatur verwiesen wird.

³ Eine Ausnahme bildet der sogenannte Definitartikel im Baskischen, über dessen Geschichte praktisch nichts bekannt ist. Nach Iturriz (1982) ist das betreffende Suffix als individualisierendes Affix und nicht im engeren Sinne als Definitartikel zu analysieren.

tikel gehen ursprünglich auf Demonstrativa zurück (das bekannteste Beispiel ist FRZ *le* < LAT *ille*), und in den ältesten belegten Sprachstufen der westeuropäischen Sprachen (Latein, Altirisch, Gotisch, Altländisch, Altenglisch etc.) gibt es keine formal vom Demonstrativum unterschiedenen Artikelwörter. Die Artikelwörter in den modernen westeuropäischen Sprachen entwickeln sich erst im Verlauf der Sprachgeschichte in einem Prozeß, der als *Grammatikalisierung* bezeichnet wird und sich auf zwei Ebenen manifestiert. Zum einen findet ein lautlicher Erosionsprozeß statt, das Demonstrativum verliert seinen Akzent, zweisilbige Elemente werden einsilbig etc. Zum anderen wird das Demonstrativum immer häufiger und in immer mehr Kontexten gebraucht. Das Demonstrativum ist dann zu einem Artikel geworden, wenn es in Kontexten erscheint, in denen Demonstrativa nicht gebraucht werden können. Dazu gehört z.B. der Gebrauch in nominalen Ausdrücken, die an einen vorerwähnten Gegenstand oder Sachverhalt anknüpfen, sich aber nicht direkt auf diesen zurückbeziehen, vgl.:

- B5 also man sieht erst 'n Mann auf'nem Birnbaum {1}
 B6 der Birnen pflückt {1.4}
 B7 und {0.6 ähm}
 B8 dann die Leiter runterklettert und die Birnen in Körbe entleert {0.7}

Hier ist zuvor in der Erzählung an keiner Stelle von einer Leiter die Rede. Vielmehr kann die Erzählerin von *der Leiter* sprechen, weil zuvor erwähnt wird, daß ein Mann auf einem Baum Birnen pflückt. Dazu wird typischerweise eine Leiter benötigt. Der Gebrauch eines demonstrativen *diese* ist in diesem Kontext nicht möglich.

Beide Teilprozesse (lautliche Erosion und Kontextexpansion) verlaufen in den einzelnen Sprachen in unterschiedlicher Geschwindigkeit.⁴ Die erwähnten Unterschiede der Gebrauchsbedingungen für Definitartikel in westeuropäischen Sprachen sind also, sehr vereinfacht gesagt, darin begründet, daß Definitartikel ein (instabiles) Stadium in der Grammatikalisierung von Demonstrativa repräsentieren.⁵

Im Verlauf dieser Untersuchung werde ich auf den hier skizzierten Grammatikalisierungsprozeß wiederholt zurückkommen, aber keine detaillierten Untersuchungen dazu anstellen. Der Verweis auf die Entwicklung von Definitartikeln in den westeuropäischen Sprachen dient im wesentlichen der Illustration von Grammatikalisierungsprozessen sowie dem Vergleich mit Entwicklungen in anderen Sprachen und Sprachfamilien.

⁴ Vgl. z.B. für das Französische Gamillscheg (1957:57-110), für das Germanische Heinrichs (1954), für das Englische Christophersen (1939:82-108), für das Deutsche Paul (1919:162-186) und Behaghel (1923:31-138).

⁵ Die hier gegebene Darstellung ist nur als grobe Skizze dieses Grammatikalisierungsprozesses zu verstehen. Weder die lautliche Erosion noch die Kontextexpansion lassen sich in der hier suggerierten Klarheit und Eindeutigkeit anhand der historischen Quellen aufweisen. Das Hauptproblem besteht darin, daß für entscheidende Phasen der Entwicklung keine Dokumente existieren und daß die vorhandenen Quellen naturgemäß schriftsprachlich sind und umgangssprachliche Entwicklungen nur indirekt und wohl mit großer Verzögerung reflektieren (vgl. dazu Selig 1992:1-19 mit Literatur). Einige jüngere Entwicklungen aber, z.B. der Gebrauch von Artikeln bei Unika (*die Sonne, die Königin*), lassen sich gut belegen (vgl. die in FN4 zitierte Literatur).

Definitartikel im engeren Sinne – also grammatische Elemente, die sich syntaktisch und semantisch so verhalten wie die so bezeichneten Elemente in westeuropäischen Sprachen – gibt es nur in wenigen Sprachen (vgl. Kap. 5.2.1). Das bedeutet aber nicht, daß in anderen Sprachen keine Tendenzen bestünden, den Gebrauch von Demonstrativa über die ‘eigentlichen’ oder ‘ursprünglichen’ Gebrauchskontexte hinaus auszudehnen. Im Gegenteil, in vielen Sprachen gibt es solche Tendenzen, deren Resultate sich aufgrund unterschiedlicher Ausgangsbedingungen und anderer noch zu erörternder Faktoren deutlich von Definitartikeln unterscheiden. Oben wurden diese Elemente sehr ungenau als *artikelähnlich* bezeichnet. Aus der Vielzahl der Möglichkeiten seien an dieser Stelle nur zwei kurz angedeutet.

In einigen Papuasprachen wird ein ursprüngliches Lokaldeiktikon einerseits ‘artikelähnlich’ in nominalen Ausdrücken verwendet, andererseits aber auch nach ‘Nebensätzen’ und anderen Einheiten, die deutlich größer sind als das, was in eurozentrischer Sicht als nominaler Ausdruck gilt. Das ursprünglich lokaldeiktische Element *mo* im Hua z.B. steht am Ende von nominalen Ausdrücken (2) wie auch nach temporalen Adverbialsätzen (3):

2) fina-roga-**mo** vie. (Haiman 1977:58)
HUA fight-ALL-CMA go:3.SG
 He went to the fight.

3) vova-mo ri-na pehi-ga-na-hi'-**mo**
HUA neck-CMA take-3.SG bow-DS-3.SG.AS-BEN-CMA
 hagf'a-roti' vova-mo nabo' higo-na
 knife-INS neck-CMA DEM chop_off-3.SG
 ire-e. (Haiman 1980:501)
 leave-3.SG.FINAL
 When she bent her head over, the other chopped it off with a knife.

Für die Verwendung von *mo* spielt – im Unterschied zum Definitartikel in westeuropäischen Sprachen – Definitheit keine Rolle. Ein weiterer auffälliger Unterschied zum Definitartikel besteht darin, daß dieses Element nur in nominalen Ausdrücken verwendet werden kann, die in Konstruktion mit einem Prädikat stehen, nicht aber in nominalen Ausdrücken, die Teil eines komplexen nominalen Ausdrucks sind (z.B. nach Genitiven oder adnominal verwendeten Adpositionalphrasen). Vgl. dazu (2) mit (4):

4) fina-roga (*mo) de (Haiman 1977:58)
HUA fight-ALL man
 a man for fights/a fighting man

Ich bezeichne dieses Element deshalb als *Komplementartikel* (CMA; mehr dazu in Kap. 5.2.2).

Als Resultat eines anderen Kontextexpansionsprozesses steht das ursprünglich demonstrative Element zwischen den Gliedern eines komplexen nominalen Ausdrucks. Dies wird häufig als Gelenkartikel bezeichnet (in der englischsprachigen Literatur ist *linker* oder *linking element* ein geläufiger Terminus). In folgendem Beispiel aus dem Tagalog, einer philippinischen Sprache, ist *na* ein solches Element:

TAG70 ang malif na langgám {0.6}
 SPEC IRR.STAT-small LK ant
 the small ant

Gelenkartikel unterscheiden sich von Definitartikeln nicht nur in ihrer Stellung, sondern auch darin, daß der Ausdruck nicht notwendig definit sein muß. Das angeführte philippinische Beispiel kann also auch 'eine kleine Ameise' bedeuten.

Für diese Beispiele ist auf den ersten Blick schwer zu erkennen, wo ein Zusammenhang mit Definitartikeln besteht und in welchem Sinne das *mo* im Hua und das *na* im Tagalog als 'artikelähnlich' bezeichnet werden können. Vorläufig sei festgehalten, daß es sich jeweils um adnominal grammatikalisierte Lokaldeiktika handelt. Das Instrumentarium der Grammatikalisierungstheorie erlaubt es, die dadurch gegebenen Gemeinsamkeiten und Unterschiede dieser Klasse von Elementen (Definitartikel und artikelähnliche Elemente) genauer zu untersuchen.

Dazu sind allerdings einige Modifikationen dieser Theorie erforderlich. Denn bisher hat sich die Grammatikalisierungsforschung im wesentlichen darauf konzentriert zu untersuchen, was mit einem einzelnen Element (einem Gramm) im Zuge eines Grammatikalisierungsprozesses passiert. Bei der hier vorgelegten Untersuchung wird besonderer Nachdruck auf die Tatsache gelegt, daß genaugenommen nicht ein Element (ein Lokaldeiktikon) grammatikalisiert wird, sondern ein Ausdrucksmuster (Lokaldeiktikon plus Nomen). Das heißt, um die adnominale Grammatikalisierung von Lokaldeiktika zu analysieren und zu systematisieren, ist es unerlässlich, auch die Struktur nominaler Ausdrücke und deren Veränderung einzubeziehen.

Über diesen Grammatikalisierungsbegriff ist ein erster Zusammenhang zwischen den drei am Anfang stehenden Beobachtungen gegeben. Demonstrativa bilden auf der Elementebene den Ausgangspunkt für die Grammatikalisierung von Definitartikeln und artikelähnlichen Elementen. Nominale Ausdrücke bilden den (engeren) syntagmatischen Kontext, in dem dieser Prozeß stattfindet. In diesem Prozeß ändert sich aber nicht nur die Gestalt (Form und Bedeutung) der ursprünglich lokaldeiktischen Elemente, sondern auch die Gestalt (syntaktische und semantische Struktur) der nominalen Ausdrücke selbst. Den Veränderungen auf der syntaktischen Ebene gilt die dritte Beobachtung.

Bevor wir aber nun zur dritten Beobachtung übergehen, sei noch eine terminologische Regelung getroffen. Für die Menge der bisher besprochenen grammatischen Elemente (Demonstrativa, Definitartikel und artikelähnliche Elemente) gibt es bisher keinen übergreifenden Terminus. Demonstrativa und Definitartikel werden gewöhnlich einer syntaktischen Kategorie (*Determinator*) zugeordnet. Dieser Begriff ist aber für die hier betrachtete Menge einerseits zu weit, andererseits zu eng. Er ist zu eng, weil es zweifelhaft ist, ob die soeben erwähnten artikelähnlichen Elemente sinnvollerweise ebenfalls diesem Begriff subsumiert werden können. Er ist zu weit, weil darunter auch ganz andere Elemente (Indefinitartikel und Possessivpronomina) gefaßt werden. Ich werde im folgenden den Terminus *D-Element* als Oberbegriff für alle adnominal gebrauchten Lokaldeiktika sowie deren grammatikalisierte

Fortsetzer (Definitivartikel und andere artikelähnliche Elemente) verwenden. Statt *Definitivartikel und artikelähnliche Elemente* wird hinfort *grammatikalisierte D-Elemente* gesagt.

Kommen wir nun zur dritten Beobachtung, wo zunächst Formulierungen wie *locker gefügte Gruppen* und *hierarchisch strukturierte Phrasen* etwas näher zu erläutern sind (Definitionen finden sich in Kap. 4.2). Von hierarchischer Struktur wird in bezug auf syntaktische Einheiten generell dann gesprochen, wenn sich für diese Einheiten ein (syntaktischer) Nukleus identifizieren läßt. Bei nominalen Ausdrücken wird gerade in jüngster Zeit wieder heftig darum gestritten, was der Nukleus sei – das Nomen oder das D-Element. Zur Analyse locker gefügter grammatischer Strukturen stehen die Begriffe *Juxtaposition* bzw. *Apposition* zu Verfügung, über die vergleichsweise wenig gearbeitet worden ist, von denen aber umso ‘hemungsloser’ Gebrauch gemacht wird. Insbesondere in der sprachvergleichenden Literatur ist es üblich, jede Art von nicht eindeutig als hierarchisch zu identifizierender Struktur als ‘appositiv’ zu bezeichnen. Dabei ist völlig ungeklärt, ob und in welchem Sinne z.B. die Kennzeichnung der Beziehung von Demonstrativum und Nomen im Nunggubuyu (einer australischen Sprache) als appositiv vergleichbar ist mit einem appositiven Syntagma des Deutschen, wie z.B. *mein Freund Hartmut, der Waldschrat aus Oberbayern*.

Aufgrund der Vernachlässigung lockerer syntaktischer Fügungen beschränkt sich die Typologie der Gestalteigenschaften syntaktischer Strukturen bisher auf zwei Extrempunkte: konfigural (hierarchisch) und nicht-konfigural (appositiv bzw. juxtapositiv). Diese einfache dyadische Typologie reicht jedoch nicht aus, die im Sprachvergleich anzutreffende Variation der syntaktischen Struktur nominaler Ausdrücke zu erfassen. Hier wird dafür argumentiert, daß zwischen Gruppen und Phrasen ein kontinuierlicher Übergang besteht, daß also die Merkmale phrasaler und hierarchischer Strukturierung schrittweise zunehmen können.

Die bisher angesprochenen Themen betreffen das begriffliche Instrumentarium, mit dem Unterschiede in der syntaktischen Struktur eines sprachlichen Ausdrucks festgestellt und klassifiziert werden können. Das zentrale Problem für die weitere Präzisierung der dritten Beobachtung ist folgendes: In der oben gegebenen Formulierung ist ganz pauschal von ‘*der* Struktur nominaler Ausdrücke’ die Rede. Nun gibt es aber in allen Sprachen nominale Ausdrücke unterschiedlicher Komplexität, die aus einem zumeist reichhaltigen Inventar verschiedenartiger Elemente gebildet werden können. Typischerweise gehören dazu Nomina, verschiedene Arten von Operatoren (D-Elemente, Quantoren, Klassifikatoren) sowie verschiedene Arten von Attributen (z.B. Adjektiv, Relativsatz, Adpositionalphrase, Appositum). Mithin stellt sich die Frage, für welche Art von nominalen Ausdrücken die dritte Beobachtung gelten soll. Die stärkste Behauptung wäre die, daß alle nominalen Ausdrücke in einer Einzelsprache – unabhängig von ihrer Komplexität – mehr oder weniger gleich strukturiert seien. Das ist aber nicht der Fall, wie ein Blick auf die folgenden deutschen Beispiele zeigt (die nur einen kleinen Ausschnitt der Möglichkeiten im Deutschen repräsentieren):

A38 und **der Junge** fährt dann weiter {1.6}

B99 <?na> is noch bevor **der Junge mit dem Fahrrad** auftaucht {1.2}

C6	ein Mann {0.6}
C7	pflückt Birnen {0.2}
C8	en älterer Mann {0.6}
C9	schwer arbeitend schwer {0.2}
C10	schnaufend ins Mikroph {0.2}

In Segment A38 besteht der nominale Ausdruck aus einem Definitartikel und einem Nomen. In B99 findet sich außerdem ein präpositionales Attribut. C6-10 ist ein Beispiel für einen recht komplexen, über mehrere Pauseneinheiten verteilten nominalen Ausdruck. Dieser besteht aus einem Quantor und einem Nomen (C6) und ist durch ein nominales Appositum erweitert (C8-10), welches selbst wiederum aus Quantor, Adjektiv, Nomen sowie zwei nachgestellten adnominalen Partizipien besteht. Daß die syntaktischen Beziehungen zwischen den einzelnen Elementen in diesen nominalen Ausdrücken von verschiedener Art und vor allem auch von unterschiedlicher Fügungseinge sind, dürfte offensichtlich sein. Mithin ist es für das Deutsche nicht möglich, die Struktur nominaler Ausdrücke generell als entweder hierarchisch oder locker zu charakterisieren. Damit entfällt die Möglichkeit zu pauschalen Vergleichen mit anderen Sprachen.

Was für das Deutsche gilt, gilt für die meisten, wenn nicht alle Sprachen. So dürfte es z.B. in den meisten Sprachen möglich sein, in Konstruktionen mit Genitiven und Adpositionalphrasen (soweit es solche Konstruktionen überhaupt gibt) Nukleus und Modifikator zu unterscheiden und damit Merkmale einer hierarchischen Konstruktion aufzuweisen. Konstruktionen mit Operatoren und den anderen Arten von Attributen dagegen scheinen sehr großer Variation zu unterliegen und sind nicht einfach zu beurteilen.

Dieser Befund wirft folgende Frage auf: Gibt es überhaupt *die* Struktur nominaler Ausdrücke? Oder gibt es nur eine Vielzahl von Konstruktionen der Form Nomen+X, die jeweils über ihre eigene Struktur verfügen? Da die Diskursfunktion und Semantik von Quantoren, Relativsätzen, genitivischen Attributen etc. verschieden sind, besteht prima facie kein Grund zu der Annahme, daß deren Syntax identisch ist. In dieser Sicht sind sprachvergleichende Untersuchungen nur für die einzelnen Klassen von Operatoren und Attributen sinnvoll, also z.B. eine Typologie der Relativsatzkonstruktionen, eine Typologie der Quantorkonstruktionen, eine Typologie der Genitivkonstruktionen etc., eine Typologie *der* syntaktischen Struktur nominaler Ausdrücke dagegen nicht.

Diese Sicht beruht auf folgender Hypothese:

H0 Die interne Syntax nominaler⁶ Ausdrücke ist im wesentlichen durch die Semantik und Pragmatik der darin vorkommenden Operatoren bzw. Attribute motiviert. Sie ist deshalb auch für jede Klasse von Operatoren bzw. Attributen verschieden.

⁶ Im Prinzip gilt die Hypothese für jede Art von sprachlichem Ausdruck. Da in diesem Buch aber nur von nominalen Ausdrücken die Rede ist, sind alle Thesen und Generalisierungen nur für diese formuliert, selbst wenn eine generellere Formulierung möglich wäre.

Diese Hypothese ist die Nullhypothese, die im folgenden zu modifizieren bzw. zu widerlegen ist. Es wird dabei u.a. zu diskutieren sein, wie die sprachübergreifend beobachtbaren Stellungenregularitäten in komplexen nominalen Ausdrücken zu beurteilen sind (Kap. 4.2.1).

Problematisch für die Nullhypothese sind die Konstruktionen, in denen das Vorhandensein eines Elements semantisch oder pragmatisch nicht motiviert ist. Dazu gehört z.B. folgendes Phänomen: Im Englischen (wie auch in einigen deutschen Dialekten) stehen Eigennamen gewöhnlich ohne Definitartikel (was im Rahmen der Nullhypothese damit erklärt werden kann, daß Eigennamen inhärent definit sind und mithin keines Definitheitszeichens bedürfen). Tritt aber ein Attribut zum Eigennamen hinzu, wie in:

- 5) the fancy Joe
- 6) the John Smith I used to know

ist die Verwendung des Definitartikels obligatorisch. Wieso? Verliert der Eigenname durch das Attribut seine inhärente Definitheit?

Problematisch für die Nullhypothese sind auch Konstruktionen, in denen ein Element semantisch oder pragmatisch eigentlich erforderlich wäre, aber de facto fehlt. Im Deutschen z.B. ist die Verwendung des Definitartikels bei der Wiedererwähnung eines schon zuvor genannten Gegenstandes obligatorisch (wenn ein nominaler Ausdruck und nicht etwa ein Pronomen dazu gebraucht wird). So wird im folgenden Segment (aus einer Bildbeschreibung) *Tisch* immer mit Definitartikel gebraucht (BLD1.3 und 1.8), nachdem er einmal (in BLD1.2) eingeführt ist. In BLD1.13 aber wird *Tisch* ohne Artikel gebraucht, obwohl es sich eindeutig um den zuvor erwähnten Gegenstand handelt (das gleiche gilt für *Stuhl*):

- BLD1.1 also {0.1}
- BLD1.2 ich sehe da auf dem Bild einen Tisch {1.2}
- BLD1.3 auf dem Tisch steht ein Bild {0.5}
- BLD1.4 und auf dem Bild is 'n {0.8}
- BLD1.5 is ne {0.1}
- BLD1.6 Öllampe zu sehen {1}
- BLD1.7 hm {0.4}
- BLD1.8 neben dem Tisch steht 'n Stuhl {0.2}
- BLD1.9 vom Stuhl sieht man nur {0.6}
- BLD1.10 hm {0.4}
- BLD1.11 's obere rechte Viertel der Lehne {0.8}
- BLD1.12 und {0.1}
- BLD1.13 **Tisch und Stuhl** stehen vor einer grünen Wand {1.5}
- BLD1.14 hm {0.2}

Die Konstruktion *Tisch und Stuhl* gehört zu einem syntaktischen Muster des Deutschen (den sogenannten Binominalien), zu dem auch zahlreiche feststehende Wendungen zählen (z.B. *Katz und Maus*, *Wind und Wetter*, *Kind und Kegel* etc.). Das Muster ist aber nicht auf solche festen Wendungen beschränkt, sondern, wie u.a. BLD1.13 zeigt, durchaus produktiv in dem Sinne, daß immer wieder neue Kombinationen gebildet werden können und sich mithin die Lexeme, die in diesem Muster verwendet werden können, nicht vollständig auflisten lassen. Zu den zentralen Kennzeichen dieses Musters gehört, daß Nomina (meist im Singular) ohne

Artikel gebraucht werden. Dabei ist gleichgültig, ob die Nomina nicht-referentiell (*Sie sind mit Mann und Maus untergegangen*) oder, wie in BLD1.13, definit-spezifisch gebraucht sind.⁷

Vergleichbare Phänomene gibt es in zahlreichen anderen Sprachen. Ich werde deshalb in Kapitel 4 argumentieren, daß die These, die besagt, daß Form und Gebrauch syntaktischer Konstruktionen einzig und allein durch die Pragmatik und Semantik der daran beteiligten Elemente motiviert seien, sowohl empirisch wie theoretisch unzureichend ist. Diese These gilt vielmehr nur für Konstruktionen, die kaum oder gar nicht grammatikalisiert sind. Dazu gehören in vielen Sprachen Konstruktionen mit Lokaldeiktikon und Nomen. Sobald aber eine Konstruktion stärker grammatikalisiert ist – was sich normalerweise an der Grammatikalisierung mindestens eines der darin vorkommenden Elemente manifestiert – zeigen sich Eigenheiten in Form und Gebrauch, die nicht mehr unmittelbar funktional sind. Anders gesagt, syntaktische Konstruktionen erhalten *Gestalteigenschaften*, Eigenschaften von Ganzheiten, die über die Summe ihrer Bestandteile hinausgehen. Deshalb schlage ich vor, grammatikalisierte Konstruktionen als *syntaktische Gestalten* zu bezeichnen und die Nullhypothese in folgender Weise zu modifizieren:

- H1 Die interne Syntax nominaler Ausdrücke ist zunächst durch die Semantik und Pragmatik der darin vorkommenden Operatoren bzw. Attribute motiviert. Für jede Klasse von Operatoren bzw. Attributen kann es deshalb verschiedene Konstruktionen geben. Konstruktionen können aber grammatikalisiert und damit zu syntaktischen Gestalten werden, die nicht-kompositionelle Eigenschaften aufweisen.

Ein wichtiges Kennzeichen einer grammatikalisierten Konstruktion (syntaktischen Gestalt) ist, daß sie (ähnlich wie ein grammatikalisiertes Element) in mehr Kontexten gebraucht wird als die ursprüngliche Konstruktion. Ihr Gebrauch ist dann semantisch und pragmatisch nicht mehr transparent.

Durch das gesamte Buch hindurch zieht sich der Aufweis der Dialektik von Element und Konstruktion. In den beiden ersten Beobachtungen sind grammatische Elemente das Thema, in der dritten Beobachtung syntaktische Konstruktionen. Grammatisches Element und syntaktische Konstruktion stehen in einem Wechselverhältnis folgender Art: Grammatische Elemente sind durch die Konstruktionen definiert, in welchen sie vorkommen. Andererseits sind viele Konstruktionen über die in ihnen enthaltenen Elemente definiert (es sei hier nur an die bekannte phrasenstrukturgrammatische Regel $NP \rightarrow DET N$ erinnert). Wir werden immer wieder feststellen, daß es zum Verständnis der Grammatikalisierung und Typologie der Elemente unerlässlich ist, diese im Kontext ihrer syntaktischen Konstruktion zu betrachten. Umgekehrt, und das ist bisher wenig beachtet worden, gilt auch, daß Unterschiede der syntaktischen Konstruktion mit dem Vorkommen bestimmter grammatischer Elemente eng verknüpft sind.

⁷ Eine ausführliche Diskussion der Eigenschaften dieser Konstruktion und ihrer grammatiktheoretischen Implikationen bietet Lambrecht (1984).

1.2 Terminologische Vorgaben

Im vorangehenden Abschnitt wurde mit den relativ informellen Begriffen *nominaler Ausdruck* und *D-Element* gearbeitet. Die Affinität zu den etablierten Termini *Nominalphrase* und *Determinator* ist unverkennbar. Diese Termini werden in dieser Untersuchung weitgehend vermieden, weil es sich um Termini für syntaktische Kategorien handelt, für die nicht vorausgesetzt werden kann, daß es sie in jeder Sprache gibt. Wie oben angedeutet, besteht die zentrale Hypothese dieses Buches darin, daß syntaktische Struktur ein emergentes Phänomen ist, also nicht von einem universalen Strukturschema für nominale Ausdrücke auszugehen ist. Vielmehr ist in jedem Einzelfall zu prüfen, inwiefern und auf welche Art nominale Ausdrücke strukturiert sind. Insofern die etablierte Terminologie mit bestimmten Strukturanalysen assoziiert ist, sind sie für eine solche Untersuchung ungeeignet.

Die Termini *Nominalphrase* und *Determinator* sind besonders problematisch, weil sie in den letzten Jahrzehnten Teil der sprachwissenschaftlichen 'Umgangssprache' geworden sind. Dabei haben sich die Gebrauchsbedingungen recht weit von der ursprünglich syntaktischen Definition entfernt. So werden z.B., gerade auch in der sprachvergleichenden Literatur, Ausdrücke als *Nominalphrasen* bezeichnet, die strikt betrachtet gar keine Phrasen sind.⁸ Abweichend von dieser 'umgangssprachlichen' Praxis wird in diesem Buch von den beiden Standardbegriffen *Nominalphrase* und *Determinator* nur dann Gebrauch gemacht, wenn die im folgenden angeführten Definitionsmerkmale für die in Frage stehende sprachliche Struktur tatsächlich zutreffen.

Beide Begriffe gehören zusammen – ein Determinator ist definiert als Teil einer Nominalphrase – und beide betreffen morphosyntaktische Aspekte von nominalen Ausdrücken. *Determinatoren* sind grammatische Elemente, die in nominalen Ausdrücken vorkommen und diese 'bestimmen'. Dazu werden z.B. (definite wie indefinite) Artikel, Demonstrativa und Possessiva gezählt. Als grammatische Elemente (im Unterschied zu lexikalischen Elementen) werden sie deshalb angesehen, weil sie eine kleine, geschlossene Klasse von Elementen bilden, die formal und funktional Gemeinsamkeiten aufweisen. Formal bedeutet das, daß ihre Position in größeren Einheiten festgelegt ist und nur von ihnen belegt werden kann, und daß sie in einer als regelhaft zu charakterisierenden Weise mit anderen Elementen interagieren (in Bezug auf Elemente derselben Klasse komplementär verteilt sind, mit Elementen anderer Klassen kongruieren usw.).

Eine *Nominalphrase* ist eine syntaktische Konstruktion, die durch dreierlei gekennzeichnet ist: Erstens handelt es sich um eine Konstruktion, die aus (mindestens) zwei Elementen besteht, und zwar einem, das als Determinator kategorisiert ist, und einem, das als Nomen kategorisiert ist. Zweitens bilden diese beiden Elemente eine Konstituente, d.h. sie stehen im Rahmen von größeren Einheiten (einem Satz z.B.) direkt nebeneinander; es treten keine Ele-

⁸ Eine weitere Komplikation betrifft die Tatsache, daß diese Begriffe in jüngster Zeit im Rahmen der sogenannten DP-Hypothese (Abney 1987) eine weitere Uminterpretation erfahren haben (vgl. Kap. 4.2). Ich halte hier vorerst am üblichen Verständnis fest.

mente, die zu anderen Konstituenten gehören, zwischen sie.⁹ Drittens ist ihre Abfolge klar geregelt, der Determinator steht vor dem Nomen (oder, hier ist Raum für einzelsprachliche Variation, umgekehrt). Dazu tritt meist noch die Annahme, es handele sich um eine endozentrische Konstruktion und das Nomen sei der Nukleus (*head*) der Konstruktion.

Nicht alle nominalen Ausdrücke sind Nominalphrasen im genannten Sinne und nicht jedes semantisch determinierende Element ist ein Determinator im genannten Sinne. Es seien, in Anlehnung an Lehmann (1991:204f), vorläufig folgende terminologische Festlegungen getroffen: Der Gebrauch des Terminus *Nominalphrase* ist an der gegebenen strikten Definition orientiert. Insbesondere werde ich vermeiden, bei nominalen Ausdrücken, die nur aus einem einzigen Element bestehen oder deren Glieder keine sequentielle Einheit bilden, von einer Phrase zu sprechen. Als syntaktischen Oberbegriff für alle Arten von nominalen Ausdrücken, die aus mehreren Gliedern bestehen, verwende ich den Terminus *nominales Syntagma*. Wo die sequentielle Einheit der Glieder kein definitorisches Kennzeichen von nominalen Ausdrücken ist (etwa im Lateinischen und vielen australischen Sprachen), spreche ich von *nominalen Gruppen*. In den Fällen, wo syntaktische Fragen keine Rolle spielen bzw. die Syntax eines Ausdrucks unklar ist, wird weiterhin von *nominalen Ausdrücken* gesprochen. In Kap. 4.1.1.2 wird eine funktionale Definition für diesen Begriff vorgeschlagen.

Von *Determinatoren* spreche ich nur dort, wo auch von *Nominalphrasen* und mithin von einer morphosyntaktisch definierbaren Kategorie gesprochen werden kann (vgl. auch Kap. 4.1.2.2). Ansonsten wird mit den funktionsorientierten Termini Definitartikel, Gelenkartikel, D-Element etc. gearbeitet. Vergleichbares gilt auch für *Nomen*, worunter hier, wie in Kap. 4.1.1.1 erläutert, eine morphosyntaktische Kategorie verstanden wird. Das funktionale Pendant dazu wird als *nennendes Element* bezeichnet.

Neben D-Elementen und nennenden Elementen gibt es noch zahlreiche weitere Elemente, die in nominalen Ausdrücken vorkommen können. Auch diese seien hier kurz aufgezählt und die dafür in dieser Arbeit verwendete Terminologie festgelegt.

Zur Veranschaulichung der Art, Anzahl und Anordnung unterschiedlicher Konstituenten in einem deutschen nominalen Ausdruck hat Seiler (1978:307) folgendes Syntagma geprägt:

7) alle diese meine erwähnten zehn schönen roten hölzernen Kugeln auf dem Tisch, die ich dir jetzt gebe

In diesem Syntagma kommen fast alle Arten von Konstituenten vor, die auch in anderen Sprachen anzutreffen sind. Als da sind:

- D-Elemente
- Quantoren (Kardinalzahlen, 'alle', 'viele' etc.)
- Adjektive, die verschiedenen Klassen zugeordnet werden können (Farbadjektive, evaluierende Adjektive etc.)
- Relativsätze

⁹ Einen Sonderfall bilden klitische Partikeln, die die unmittelbare Abfolge der Subkonstituenten einer Konstituente unterbrechen können.

- genitivische Attribute, zu denen hier auch Possessivpronomina und -adjektive gezählt werden
- adpositionale Attribute
- nennende Elemente (Nomina)

Nicht in dieser Liste zu finden, da im Deutschen weder als klar faßbare Klasse von Elementen noch als klar faßbare morphosyntaktische Position vorhanden, sind klassifizierende Elemente, die folgendes Beispiel aus dem Yidiny (Australien; Dixon 1977:186) illustriert:

8) **minya** gangguul jana-ng **jugi**-il gubuma-la
 YID ANIMAL wallaby:ABS stand-PRS TREE-LOC black pine-LOC
 The (animal) wallaby is standing by the (tree) black pine.

Rijkhoff (1990, 1992) faßt die aufgelisteten Konstituenten in drei Klassen zusammen:¹⁰

- (semantischer) Nukleus, d.h. das nennende Element
- Operatoren, d.h. D-Elemente, Quantoren und Klassifikatoren¹¹
- Attribute¹²

Von dieser Einteilung wird in der vorliegenden Untersuchung hauptsächlich aus praktischen Erwägungen Gebrauch gemacht (um nicht immer alle Klassen einzeln auflisten zu müssen). *Operator* und *Attribut* sind dabei immer semantisch-funktional zu verstehen. Wenn syntaktische Aspekte der verschiedenen Klassen von Konstituenten behandelt werden, spreche ich von (syntaktischem) *Nukleus* und *Satelliten* bzw. *Modifikatoren*.

1.3 Daten

Der Großteil der hier diskutierten Daten entstammt einem Korpus von gesprochenen narrativen Texten aus sechs Sprachen. Die Wahl der Textsorte Narrativ ist darin begründet, daß für viele Sprachen außerhalb Westeuropas keine anderen Textsorten zur Verfügung stehen. Auch daß gesprochene (nicht oder wenig geplante) Sprache im Zentrum steht, hängt mit Gründen der Vergleichbarkeit zusammen. Wie insbesondere von Kroll (1977), Chafe (1982, 1986) und Akinnaso (1982, 1985) gezeigt wird, bestehen erhebliche Unterschiede in der Art der Struk-

¹⁰ Die Einteilung basiert auf den in der *Functional Grammar* von Dik (1989) üblichen Annahmen und Konventionen für semantische Repräsentationen, wobei es sich um eine für linguistische Zwecke elaborierte Form der Prädikatenlogik handelt.

¹¹ Die Zuordnung der Klassifikatoren zu den Operatoren ist problematisch. Aus Rijkhoffs Darstellung wird mir nicht deutlich, als was für eine Art semantischer Entität Klassifikatoren in diesem Modell angesehen werden.

¹² Rijkhoff spricht von *Satelliten*. Dieser Begriff wird in der vorliegenden Untersuchung ausschließlich im Zusammenhang mit syntaktischen Entitäten gebraucht und deshalb immer dort durch *Attribut* ersetzt, wo eine semantisch-funktionale Kategorie gemeint ist.

turierung von geplantem und nicht-geplantem Sprechen, wobei das Medium (Laut oder Schrift) nur ein Faktor ist, der die grundlegendere Unterscheidung zwischen geplant und nicht-geplant mitbestimmt.

Daß überhaupt mit Texten – Sprache im Kontext – gearbeitet wird, ergibt sich aus der Natur des Themas. Über D-Elemente ist, sieht man von den westeuropäischen Sprachen ab, nur sehr wenig Information verfügbar. Insbesondere über den Gebrauch von Demonstrativa – das gilt auch für westeuropäische Sprachen – ist kaum gearbeitet worden, und die in Grammatiken zur Verfügung gestellten Informationen sind oft äußerst spärlich. Die häufig für grammatikalisierte D-Elemente anzutreffenden Formulierungen wie ‘Das Demonstrativum X wird oft wie ein Definitartikel gebraucht’ oder ‘Der Artikel ist identisch mit dem Demonstrativum X’ sind für eine sprachvergleichende Analyse praktisch wertlos. In narrativen Texten sind dagegen die Gebrauchsbedingungen der betreffenden Elemente zumindest in den Grundzügen erkennbar. In anderen Sprechstilen bzw. Textsorten gelten natürlich andere Gebrauchsbedingungen.¹³ Deshalb sind hier alle einzelsprachlichen wie übereinzelsprachlichen Generalisierungen über die Gebrauchsweisen von D-Elementen immer mit der Einschränkung *in narrativen Texten* zu lesen (die nicht jedes Mal explizit hinzugefügt werden wird).

Aber es sind nicht nur die Gebrauchsbedingungen von D-Elementen, die eine Arbeit mit Texten erforderlich machen. Auch die in Grammatiken verfügbaren Aussagen über die Struktur von Äußerungen und Ausdrücken haben die Tendenz, sich auf relativ scharf faßbare Regularitäten zu beschränken und von einer ausführlichen Erörterung der Variationsmöglichkeiten abzusehen. Da es hier ganz wesentlich darum geht, grammatische Struktur unter dem Gesichtspunkt ihres ‘Werdens und Vergehens’, d.h. als emergentes Phänomen zu verstehen, sind Variationsmöglichkeiten, schwach ausgeprägte Regularitäten und ad hoc-Strukturierungen von ebenso großem Interesse wie der regelhafte Aspekt grammatischer Struktur.

Bei den sechs näher erörterten Sprachen handelt es sich neben Deutsch und Englisch um Tagalog (Westaustronesisch, Philippinen), Indonesisch (Westaustronesisch), Nunggubuyu (Non-Pama-Nyungan, Australien) sowie Usan (Trans New Guinea Phylum, Papua Neuguinea). Darüberhinaus werden Hinweise auf die in Nachbarsprachen anzutreffende Strukturen und Gebrauchsweisen gegeben sowie vereinzelt auch noch weitere Sprachen und Sprachfamilien angesprochen, die aber nicht in gleicher Gründlichkeit wie die genannten Sprachen bearbeitet und dargestellt werden konnten.

Die Wahl der sechs Sprachen bestimmt sich aus den dort anzutreffenden Phänomenen, den verfügbaren Daten und der Vertrautheit des Autors mit den einzelnen Sprachen. Für westeuropäische Sprachen gilt darüber hinaus, daß sie im Sprachvergleich, der von Europäern und aus europäischer Perspektive betrieben wird, immer ‘dabei’ sind – unabhängig davon, ob sie nun explizit zum Thema gemacht werden oder nicht. Für eine deutschsprachige Leserschaft sind dies insbesondere Deutsch als Muttersprache und Englisch als *die* Standardsprache in der sprachwissenschaftlichen Literatur (Standard sowohl im Sinne einer Publikationssprache wie

¹³ Für Strategien der Anaphora, insbesondere Pronominalisierungsstrategien, weist Fox (1987) auf erhebliche Unterschiede zwischen englischen Konversationen und geschriebenen Texten hin.

auch im Sinne einer Sprache, auf die standardmäßig zur Illustration eines sprachlichen Sachverhalts verwiesen wird).

Diese Sprachen sind nicht nur immer ‘dabei’, sondern spielen auch immer die Rolle eines Standards, mit dem andere sprachliche Verfahren verglichen werden. Das hängt damit zusammen, daß sowohl das muttersprachliche Wissen wie auch die in Jahrhunderten gewachsene Grammatiktradition das Denken über Sprachen in einer Weise beeinflussen, die letztlich nicht hintergebar ist. Die Methode, mit dieser Problematik umzugehen, besteht hier erstens darin, diese Sprachen genauso zu thematisieren, und zweitens, dies in einer Weise zu tun, die zumindest bei der Wahl der Daten und der Analysetechniken dem Vorgehen bei anderen Sprachen entspricht. Das heißt, die deutschen und englischen Daten stammen überwiegend¹⁴ aus einem Korpus wenig geplanter (gesprochener) Texte und werden in gleicher Weise ‘ernst’ genommen wie die Daten aus den anderen Korpora. Dazu gehört, daß in der Transkription versucht wird, abweichend von den orthographischen Normen, die auffälligsten Eigenheiten gesprochener Sprache anzudeuten. Dazu gehört ferner, daß in Segmenten wie

F41 prallt gegen einen Stein und fällt um und die Birnen {0.8}

F42 alle auf die Straße raus {1.8 chem}

nicht ohne weiteres davon ausgegangen wird, daß ein Verb fehlt.

Ich glaube nicht, daß mit diesem Vorgehen der ungewollte Standardstatus westeuropäischer Sprachen im Sprachvergleich wirklich neutralisiert werden kann. Aber es scheint mir hilfreich dafür zu sein, den nicht-indoeuropäischen Sprachen den Nimbus des Exotischen etwas zu nehmen.

Neben Deutsch auch Englisch zu untersuchen, ist nicht nur aus den genannten Gründen und zum Vergleich der Unterschiede zwischen eng verwandten Sprachen erforderlich, sondern auch deshalb, weil die Verhältnisse in bezug auf die D-Elemente im Deutschen außerordentlich komplex und unübersichtlich sind, wie in Kap. 3.2.2 näher zu erörtern sein wird.

Das Korpus für das Englische sind die im Anhang von Chafe (1980) abgedruckten Birnengeschichten (Pear Stories), bei denen es sich um kontrolliert erhobene Spontandaten handelt. Kontrolliert deshalb, weil den Erzählerinnen ein kurzer Film gezeigt wurde, den sie dann einer Person erzählen, die diesen Film nicht kennt. Weitere Angaben zum Film und den Überlegungen, die bei der Konzeption von Struktur und Inhalt eine Rolle gespielt haben, finden sich bei Chafe (1980:XI-XVIII). Dieses Korpus hat den Vorteil, daß damit zwanzig Narrative zum gleichen Thema vorliegen. Dadurch wird ermöglicht, verschiedene Strategien zur Präsentation ähnlicher Information miteinander zu vergleichen. Der Nachteil des Korpus besteht darin, daß Nacherzählungen eines (filmtechnisch nicht ganz überzeugenden) Films ein Genre für sich darstellen, das nicht ohne weiteres mit einer Erzählung für Kinder oder einem Erlebnisbericht verglichen werden kann.

¹⁴ Bei der Diskussion der sprachwissenschaftlichen Literatur und Begrifflichkeit werden die dabei üblichen Standardbeispiele zitiert und, soweit zur weiteren Verdeutlichung eines Arguments oder Begriffes erforderlich, um Beispiele gleichen Typs (also zumeist selbstgemachte kontextfreie Beispiele) ergänzt.

Beispiele aus diesem Korpus sind durch eine Kombination von römischen und arabischen Ziffern gekennzeichnet (z.B. IX.1), wobei die römische Ziffer die Erzählung kennzeichnet (also die Birnengeschichten von I-XX) und die arabische Ziffer die Pauseneinheit. Die Darstellungskonventionen aus Chafe (1980:301) wurden für die englischen Birnengeschichten beibehalten. Diese weichen in einigen Details von den hier verwendeten Konventionen ab.

Für das Deutsche besteht das Korpus aus sechs umgangsdeutschen Birnengeschichten (Siglen A-F) sowie, zur Repräsentation einer dialektalen Variante, einer kölschen Birnengeschichte (Sigle K). Diese Narrative sind im Anhang abgedruckt, um so die ausgewählten Segmente in ihrem Kontext überprüfbar zu machen. Hinzu kommen ein Erlebnisbericht über eine entlaufene Katze (Sigle KA) sowie acht kurze Bildbeschreibungen eines Bildes von Chagall (Sigle BLD1-8).

Zu den außereuropäischen Sprachen: Die Phänomene, die diese Sprachen für die vorliegende Untersuchung relevant machen, werden in den folgenden Kapiteln ausführlich dargestellt. Hier seien nur einige Aspekte angedeutet und die Korpora kurz beschrieben.

Im Tagalog gibt es neben einem spezifischen Artikel einen auffälligen Typ von Gelenkartikel. Ferner ist die Struktur nominaler Ausdrücke im Tagalog der des Deutschen oder Englischen darin ähnlich, daß sie phrasal strukturiert sind. Im Unterschied zum Englischen und Deutschen läßt sich aber nicht klar zwischen Nukleus und Attribut unterscheiden. Im Indonesischen zeigen sich teilweise ähnliche Phänomene wie im Tagalog, die aber generell weniger ausgeprägt sind. Durch den Vergleich der beiden Sprachen können deshalb unterschiedliche Grammatikalisierungsstadien für diese Phänomene aufgewiesen werden. Zu beachten ist, daß es, obwohl diese beiden Sprachen verwandt und areal benachbart sind, auch erhebliche Unterschiede zwischen ihnen gibt. Das dürfte nicht zuletzt damit zusammenhängen, daß Indonesisch (bzw. Malaisch) seit Jahrhunderten eine Verkehrssprache für den gesamten südostasiatischen Archipel darstellt.

Das Korpus für Tagalog umfaßt drei kurze Erzählungen, die ich 1984 auf den Philippinen aufgenommen habe. Eine davon ist im Anhang wiedergegeben. Dazu kommen die Lesestücke der Lektionen 13, 14, 15 und 18 in Wolff et al. (1991). Dabei handelt es sich – für ein Lehrbuch etwas ungewöhnlich – um Aufnahmen von Narrativen aus der tagalischen Provinz, deren Originalfassung den mitgelieferten Kassetten zu entnehmen ist (da die Lehrbuchfassung etwas 'bereinigt' ist, waren diese Texte für die vorliegende Untersuchung genauer zu transkribieren). Schließlich wird gelegentlich auf die Bloomfield Texte (Bloomfield 1917) zurückgegriffen, die (auch heute noch) als repräsentativ für eine geplante Varietät des Tagalog gelten dürfen (vgl. dazu Wolff 1987).

Das Korpus für Indonesisch ist erheblich kleiner und umfaßt drei spontane Narrative, die ich im Frühjahr 1993 in Palu (Zentralsulawesi) aufgenommen habe. Sie repräsentieren eine gehobene Variante des in Palu als Umgangssprache gebrauchten Indonesischen. Die beiden Sprecher sprechen außer Indonesisch noch mehrere Regionalsprachen, von denen eine (Kaili) ihre Muttersprache ist. Einer dieser Texte ist im Anhang abgedruckt.

Nunggubuyu repräsentiert einen Sprachtyp, in dem keine Evidenz für eine phrasale Strukturierung nominaler Ausdrücke zu finden ist. Die Ähnlichkeiten zwischen Nunggubuyu (und

anderen australischen Sprachen) und dem Lateinischen sind in dieser Hinsicht frappant (andere Ähnlichkeiten betreffen die zentrale Rolle der Kasus- und Kongruenzmorphologie in diesen Sprachen). Im Unterschied zum Lateinischen (und anderen nur schriftlich überlieferten indoeuropäischen Sprachen) muß für das Nunggubuyu nicht darüber spekuliert werden, wie das belegte Formeninventar in nicht-geplanten (gesprochenen) Varietäten eingesetzt wird.¹⁵ Ferner ist das System der Demonstrativa im Nunggubuyu von Interesse (vgl. Kap. 3.2.3).

Das Korpus für Nunggubuyu bilden vor allem die ersten sechs Texte aus Heaths (1980T) umfänglicher Textsammlung, bei denen es sich durchweg um mythologische Erzählungen handelt. Text 5 aus dieser Sammlung ist in neuer Interlinearisierung im Anhang wiedergegeben. Im weiteren wird auf die gesamte Textsammlung Bezug genommen, nicht zuletzt deshalb, weil sich in Heaths Grammatik (1984) nur wenig Beispiele finden und statt dessen lange Listen von Textbelegen für das zur Diskussion stehende Phänomen gegeben werden.

Im Usan schließlich findet sich ein besonders ausgeprägtes Beispiel für einen Komplementartikel, den der Autor der Grammatik, Ger Reesink, nicht nur in der Grammatik (Reesink 1987), sondern auch in einer separaten Publikation (Reesink 1994) behandelt hat. Das Korpus besteht aus zwei mythologischen Erzählungen aus dem Anhang von Reesink (1987), von denen die erste im Anhang des vorliegenden Buches abgedruckt ist.

Weitere Erläuterungen zum jeweiligen Korpus wie auch zu den Verfahren der Segmentierung und Präsentation dieser Texte finden sich im Anhang. Bei Beispielen aus den Texten im Anhang ist teilweise aus Gründen der Übersichtlichkeit und Platzersparnis die Morphemrepräsentationszeile gelöscht. In einigen Fällen sind auch die Übersetzungen leicht verändert, um den gerade diskutierten Sachverhalt herauszustellen. Der Kontext des Beispiels, die morphematische Analyse sowie die Originalübersetzung sind unschwer anhand des Anhangs zu überprüfen.

Die orthographischen Konventionen der meisten Quellen wurden beibehalten. Eine Ausnahme bilden die Daten aus australischen Sprachen. Die orthographischen Konventionen für Beispiele aus diesen Sprachen richten sich im wesentlichen nach der in Dixon (1980:xxi) vorgeschlagenen praktischen Orthographie für australische Sprachen. Eine kleine Abweichung besteht darin, daß – in Anlehnung an die Praxis in Grammatiken neueren Datums (z.B. Wilkins 1989 und McGregor 1990) – statt <ŋ> hier <ng> geschrieben wird.

Zu beachten ist, daß damit zum Teil erhebliche Unterschiede zu den Schreibungen in den zitierten Quellen vorliegen (ein Beispiel ist der Sprachname *Dyirbal*, was *Jirrbal* zu schreiben wäre). Für Nunggubuyu sind das einerseits Kleinigkeiten (Heath stellt das zweite Element bei Digraphen hoch, schreibt also <n⁶> statt <ng>); andererseits, und das kann etwas verwirrend sein, sind die Konventionen zur Schreibung des dentalen und des retroflexen Flaps bei Heath und in der hier gebrauchten Orthographie genau umgekehrt:

¹⁵ Im Unterschied zu anderen australischen Sprachgemeinschaften ist die Sprachgemeinschaft der Nunggubuyu (250-300 Personen) noch durchaus intakt. Zur Zeit seiner Feldforschung beherrschte, laut Heath, ein Teil dieser Gemeinschaft kein Englisch.

	dental [r]	retroflex [ɽ]
Heath	<ɽ>	<ɽɽ>
Dixon	<ɽ>	<ɽ>

Heaths Schreibung ist in sich konsistenter, weil ansonsten alle Retroflexe durch ein vorangestelltes <ɽ> gekennzeichnet werden (also <ɽl>, <ɽd> etc.).

Für Usan stellen die beiden folgenden Konventionen Besonderheiten dar:

<q>	=	/ʀ/
<â>	=	/ʌ/

Abschließend ist noch ein Wort zu Interlinearisierung und Übersetzung der Beispiele zu sagen. Beides ist in dieser Arbeit durchgehend auf Englisch. Das hat seinen Grund darin, daß alle verwendeten Quellen englischsprachig sind. Die Übersetzungen und die Glossen für lexikalische Morpheme sind in fast allen Fällen direkt aus diesen Quellen übernommen. Die Glossen für grammatische Morpheme sind weitgehend vereinheitlicht auf der Grundlage der Vorschläge in Bakker et al. (1993). Da die Glossen und die dafür verwendeten Abkürzungen auf der englischsprachigen Terminologie beruhen, sind für die Abkürzungen im Abkürzungsverzeichnis am Beginn des Buches auch die englischen Termini (und nicht deren deutsche Entsprechungen) angegeben.

2 Grammatikalisierungstheoretische Grundlagen

In diesem Kapitel werden Thema und Hypothesen auf einer etwas technischeren Ebene entwickelt, als dies im vorangehenden Aufriß (Kap. 1.1) möglich und beabsichtigt war. Den Ausgangspunkt bilden die Veränderungsprozesse auf der Elementebene, die als *Grammatikalisierung* bezeichnet werden. In Kap. 2.1 wird die Grammatikalisierungstheorie am Beispiel der Entwicklung von Demonstrativa zu Definitartikeln kurz skizziert. Dabei wird festgestellt, daß zum Verständnis dieses Prozesses die D-Elemente nicht nur für sich allein betrachtet werden können, sondern sowohl der semantisch-pragmatische wie auch der syntaktische Kontext, d.h. die Funktion und Struktur nominaler Ausdrücke, miteinbezogen werden muß. Ein Grammatikalisierungskonzept, das diesen Anforderungen genüge tut, ist in Kap. 2.2 dargestellt.

2.1 Elementebene

Grammatische Elemente entstehen und verändern sich in einem Prozeß, der als Grammatikalisierung bezeichnet wird.¹ Den Ausgangspunkt oder die Quelle der Entwicklung bilden lexikalische Elemente (Lexeme). Lehmann (1985:303) umschreibt den Phänomenbereich der Grammatikalisierung wie folgt:

Under the diachronic aspect, grammaticalization is a process which turns lexemes into grammatical formatives and makes grammatical formatives still more grammatical (...). From the synchronic point of view, grammaticalization provides a principle according to which subcategories of a given grammatical category may be ordered.

Unter grammatischen Elementen, oder kurz: *Grammemen*, sind mit Bybee & Dahl (1989:51) „prefixes, suffixes, infixes, prepositions, postpositions, clitics, auxiliaries, reduplication, stem change, ablaut and so on“ zu verstehen.

Die Quellen für Definitartikel sind, soweit sich deren Herkunft überhaupt bestimmen läßt,² immer Lokaldeiktika (meistens Demonstrativa).³ Diese werden gemeinhin als Gram-

¹ Hier werden nur einige Grundbegriffe der Grammatikalisierungstheorie erwähnt. Eine Einführung und einen aktuellen Überblick zu dieser Thematik geben Hopper & Traugott (1993) und Bybee et al. (1994).

² Es wird gelegentlich gegen Generalisierungen im Bereich der Grammatikalisierungstheorie eingewandt, daß über die Herkunft von Element X oder Y in Sprache Z gar keine Informationen vorlägen (Präpositionen wie NHD *in* oder auch der demonstrative indoeuropäische **to*- Stamm gehören dazu). Diese Fälle sind aber meiner Ansicht nach in bezug auf die Generalisierungen neutral. Sie stützen sie nicht, sind aber auch keine Gegenbeispiele. Sie jedes Mal bei Generalisierungen in Form von Einschüben der Art 'soweit sich überhaupt ihre Herkunft bestimmen läßt' in Rechnung zu stellen, scheint mir mithin überflüssig, so daß ich es im folgenden unterlassen werde.

³ Eine mögliche Ausnahme ist die Grammatikalisierung des lateinischen Identitätspronomens *ipse* zum Definitartikel in einigen romanischen Sprachen. Diese Entwicklung wird in Kap. 3.3.2 diskutiert.

meme betrachtet. Solche Grammeme, die ein Deiktikon als Quelle haben, stellen insofern eine Besonderheit dar, als alle übrigen Grammeme letztlich auf ein Lexem zurückgehen. Das ist für die folgende Diskussion nicht weiter problematisch, da die Entwicklung von weniger grammatikalisierten Grammemen zu stärker grammatikalisierten Grammemen (z.B. die Entwicklung eines ALLATIV zu einem DATIV und weiter zu einem AKKUSATIV) denselben generellen Prinzipien unterliegt wie die Entwicklung eines Lexems zu einem Grammem. Beides wird als Grammatikalisierung angesehen. Dennoch sei kurz die Frage erörtert, ob es Quellen für Deiktika gibt.

Es gibt, soweit ich sehe, bisher für keine Sprache eine überzeugende Evidenz für eine lexikalische Quelle deiktischer Elemente.⁴ Was sich gelegentlich zeigen läßt, ist, mit welchen Elementen sich Deiktika typischerweise verbinden, um neue Ausdrücke zu formen. Traugott (1980:57 FN6) verweist in diesem Zusammenhang auf FRZ *voici* < *voir* + *ci* und zitiert Greenberg (p.c.) mit der Bemerkung „that many demonstratives are connected with attention-getters such as ‘see, behold’“.⁵ Als in diesem Sinne ursprüngliches Demonstrativum wird hebräisch *hinné(h)* ‘behold, here’ angeführt. Aber was sind *attention-getters* anderes als präsentative Deiktika?

Des weiteren ist im Bereich der indoeuropäischen Sprachen mehrfach der Fall belegt, daß sich ein Identitätspronomen zu einem Demonstrativum entwickelt hat. So ist es u.a. in einigen schweizerdeutschen Dialekten möglich, *säb* ‘selbst’ situationsdeiktisch zu verwenden, z.B. *i säbem huus* ‘in diesem Haus da’ (S zeigt dabei auf ein gegenüberliegendes Haus). Brugmann faßt seine relativ ausführliche Dokumentation und Diskussion dieser Entwicklung (1904:121-127) wie folgt zusammen:

Aus Wörtern mit dem Sinne ‘selbst, ipse’ sind hiernach in drei Sprachzweigen [Griechisch, Romanisch und Deutsch, NH] Pronomina mit deiktischer Kraft erwachsen, und das geschah aller Wahrscheinlichkeit nach überall auf dem Wege, dass ihnen diese Bedeutung in syntaktischem Zusammenhang mit einem alten Demonstrativum durch dieses zugeführt worden ist.

Dass auf einem anderen Weg als diesem ein nichtdemonstratives Wort zu einem Demonstrativum geworden wäre, ist mir nicht bekannt. (Brugmann 1904:127)

Im Fall von schweizerdeutsch *säb* ist nach Brugmann (1904:123) die deiktische Verwendungsmöglichkeit der häufigen Kollokation mit *der* geschuldet, wie z.B. in *häsch di säb Frau g’sch?* ‘Hast die Frau da gesehen?’.

Für einige Stämme der ferndeiktischen Demonstrativa in indoeuropäischen Sprachen (NHD *jener*, LAT *ille*) scheint ferner die Bedeutung ‘andere Seite, gegenüber, der andere’ aufweisbar

⁴ Klingenschmitt (1987:170) sagt für die indoeuropäischen Sprachen: „Daß ein Stamm nicht-pronominalen Ursprungs die Grundlage eines einzelsprachlichen Demonstrativums bildet, ist meines Wissens nicht nachweisbar.“

⁵ In Traugott (1982:269 FN9) findet sich eine Fußnote weitgehend identischen Inhalts. Interessanterweise gehört die Fußnote von 1982 zu einer Passage im Text, wo festgestellt wird, für Demonstrativa und Interrogativa seien keine Quellen bekannt bzw. rekonstruierbar (1982:245). Die Textpassage von 1980 ist da etwas optimistischer („it is possible that we will ultimately be able to show that demonstratives are themselves derived from more concrete forms“ (1980:49)).

zu sein,⁶ die nicht notwendig deiktisch ist (*Dem Rathaus gegenüber steht ein Wirtshaus*). Allerdings gibt es rein deiktische Elemente dieser Bedeutung in anderen Sprachen (z.B. in Papuasprachen wie in dem hier mehrfach erörterten Usan) und es dürfte kaum möglich sein, für rekonstruierte Formen mit Sicherheit zu bestimmen, daß sie ursprünglich nicht deiktisch gewesen seien.

Plausibel scheint die Annahme, daß alle deiktischen Elemente ursprünglich Partikeln waren.⁷ Dafür spricht die Tatsache, daß in zahlreichen Sprachen die Demonstrativa morphologisch analysierbar sind in eine deiktische Partikel und ein weiteres, nicht-deiktisches Element.⁸ Die Herkunft und Art des nicht-deiktischen Elements ist allerdings sehr selten mit Sicherheit zu bestimmen. Oft handelt es sich um Elemente, die sich in der betreffenden Sprache (oder Sprachfamilie) auch in der nominalen Morphologie wiederfinden, d.h. Genus-, Numerus- oder Kasusuffixe, für die jeweils eigene Grammatikalisierungspfade existieren (vgl. dazu Lehmann 1982:56-106).

Wiederholt anzutreffen ist die Vermutung, daß es sich um ein ursprünglich klassifizierendes Element (ein Lexem für 'Mensch', 'Ort', 'Ding' oder dergleichen) handle. Für die dravidischen Sprachen z.B. behauptet Caldwell (1913:226f,420f), die Demonstrativpronomina seien historisch aus einer deiktischen Partikel (PROX *i:* and DIST *ɑ:*) und Nomina für 'Mann', 'Frau' etc. abgeleitet. Diese Behauptung konnte ich bislang nicht verifizieren. Die nominalen Quellen sind synchron nicht transparent (die gleichen Endungen erscheinen auch an den meisten Genus/Numerus-spezifizierten Nomina). Deutlich erkennbar ist jedoch, daß die pronominalen Formen – im Gegensatz zu den adnominalen Formen – morphologisch komplex sind, wie der folgende Ausschnitt aus dem Paradigma des distalen Demonstrativums im Kannada (Sridhar 1990:209) zeigt:

ADNOM	DIST.M.NOM.SG	DIST.F.NOM.SG	DIST.NOM.PL
a:	avanu	avaLu ⁹	avaru

Tab. 1: Formen des distalen Demonstrativums im Kannada

Eindeutig klassifizierende Elemente finden sich in den morphologisch transparenten Demonstrativa der australischen Sprache Dyrbal. Die Demonstrativa werden gebildet auf der Grundlage der folgenden drei deiktischen Stämme, die Distanz- bzw. Sichtbarkeitsunterschiede signalisieren:¹⁰

⁶ Vgl. z.B. Brugmann (1904:82f,107) und Seebold (1984:171); *jener* wird völlig anders gedeutet bei Klingenschmitt (1987:174-182).

⁷ Für die indoeuropäischen Sprachen vgl. Brugmann & Dellbrück (1911:311).

⁸ Auch deiktische Adverbien sind gelegentlich morphologisch transparent (d.h. sie sind analysierbar in ein deiktisches Element und ein Lokalkasusuffix), wie die hier und in Kap. 4.1.2.1 diskutierten Beispiele aus australischen Sprachen und Papuasprachen zeigen. Sprachvergleichend ist das aber deutlich seltener der Fall als für Demonstrativa.

⁹ <L> ist Sridhars Graphem für den retroflexen Lateral ([ɭ]). /av/ ist ein Allomorph von /a:/ vor Vokal.

¹⁰ Vgl. Dixon (1972:44-46, 56f, 254-259). In dieser Grammatik verwendet Dixon eine etwas idiosynkratische Terminologie und Glossierung, offensichtlich irritiert durch das Faktum, daß Demonstrativa und lokaldeik-